

DER WAHRE JACOB

Abonnementspreis:

Pro Jahr Nr. 2.60
 Pro Quartal „ —.65
 Preis pro Nummer „ —.10

Erscheint alle vierzehn Tage.

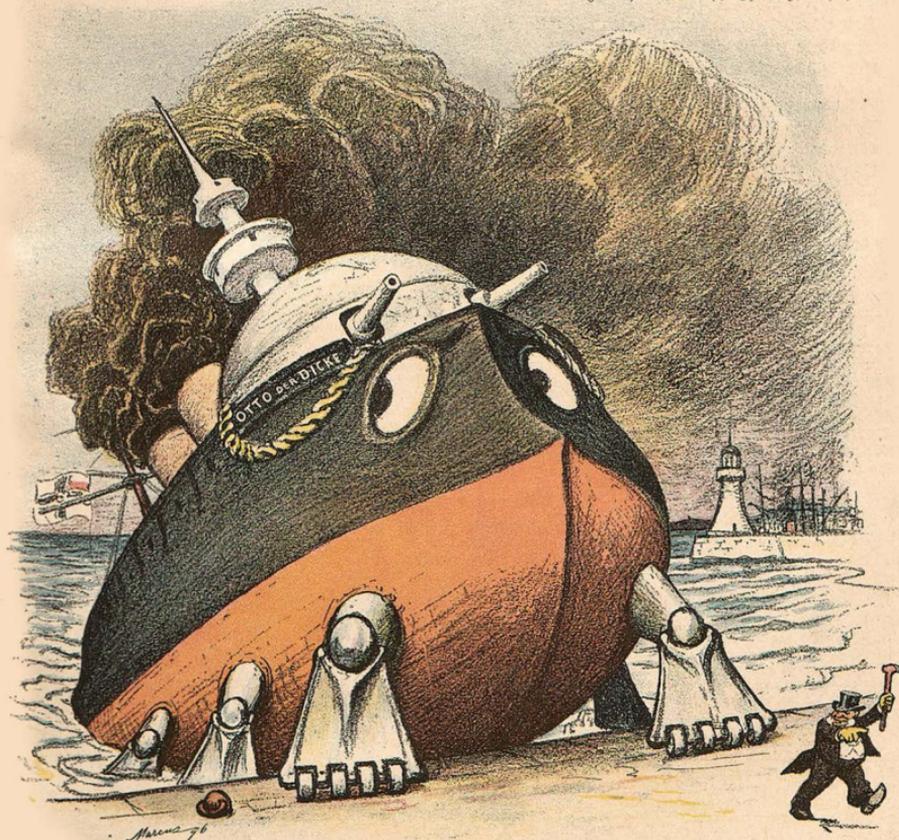
Abonnementsbestellungen nehmen alle Postämter entgegen (eingetragen im Postzeitungs-Katalog unter Nr. 7147). Ferner zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs; in Berlin auch durch jeden Zeitungsbesitzer und Zeitungsvorkäufer.

Verantwortlich für die Redaktion:
 Georg Bösher in Stuttgart.

Verlag und Druck von J. B. W. Dieb
 in Stuttgart.

Beitrag zu den uferlosen Flottenplänen.

Frei nach den vomäerzischen „Hamburger Nachrichten“.



Wie sich Gottfries Weiter das Panzerschiff „Otto der Dicke“ auf der Suche nach dem innern Feind vorstellt.

☞ Gewitterschmill. ☞

Durch unsre Tage weht ein schwüler Hauch,
Es gähret und hocht und kirselt aller Enden;
Man füllt den neuen Wein in alten Schlauch
Und glaubt damit daß Schicksal abzuwenden!
Gemunkel hier und dort Klärungschrei,
Es schwitzen Blut bei alledem nach Noten
Die Diplomaten und die Polizei
Und nicht zuletzt die Hurrah-Patrioten.

Der Sedantag, den Barden wahnethört
Ein Anlaß stets zu pulverdunst'gen Weisen,
Nun liegt er da, wohin er längst gehört
Mit Fug und Recht, beim rost'gen alten Eisen.
Daß Volk, erdrückt von seiner Mützen Last,
Sah eiskalt schon längst die Ehrenbogen, —
Vergeßket waren nur die Herren im Palaß
Und halbverrückte Hunger-Pädagogen.

Hollmann und Miquel schärfen den Verstand,
Daimt man schleunigst das Problem ergründe:
Wie viele Schiffe braucht das Vaterland
Und für die Schiffe wie viel Feuerschlünde?

Es hapert ja bekanntlich dort und hier
Und dann ist auch die Frage zu besprechen:
„Wer zahlt den Kummel? Cabali oder Bier?“
Ach, schließlich muß das Volk ihn wieder blechen!

Den „faulen Westen“, Wien, Berlin, Paris,
Besucht der Zar mit seinen Leibhosacken.
Man braucht in Rußland stets und ständig Krieg —
Und der ist immerhin im Westen einzufachen.
Wohl würde gern der Zar Paris umgehn,
Die Stadt verursacht ihm gelindes Grauen,
Doch — die Franzosen wünschen den zu sehn,
Dem ihr Erspartes blind sie anvertrauen.

In der bekannten bösen Ecke siel
In Hast herab auf Sturm das Barometer;
Kreuz oder Halbmond stehen auf dem Spiel —
Hier Türken, dort Armenier, Griechen, Kreter!
Voll Einsicht war man deshalb in Berlin,
Herr Kronsort ging, wer kann das Opfer füttern?
Nach Kreta wird er mit der Spritze ziehn,
Um dort die heißen Köpfe abzukühlen.

Der Bildungs-Philister.

Er steigt mit hohem Vagernuth
Auf einen großen Ackerthut,
Faltet die Hände hinter Rücken
Und schaut mit knister-strengen Blicken
An einem stielgeognen Munde
Dreiwertel Meter in die Kunde.
Dann spricht er sinnend: „Ja, die Welt
Ist nicht, wofür man sie oft hält:
Balkonier giebt es, Wunderkuren,
Kunst, Wissenschaft und Literaturen.
Wie preise ich den großen Meyer
Als Bürgerthut! — nur etwas theuer —;
Wie preise ich in Folge dessen
Die eignen geistigen Interessen,
Gerichtstet nicht allein aufs Heute,
Gerichtstet, nein, ins Große, Weite!“
— Stolz steigt er von der hohen Warten
Und geht zu Bier, Tabak und Karten.



Chalagelied aus Leibzig.

Berjeß, nu wärsch sich unsre Nothen frein
In fetten wärd das neidische Gohr in Dreien:
Das Sedanfest von Bleich-Alten gehb ein,
Uff das mer schold's von Herzengrund gewesin.
Die weidst mer 'rum och gahm in deidschen Reich,
Se müsten uff den Wettkewer verzehen —
Nid' eene Schadt dach's unsren Leibzig gleich;
U gehb och dießes Volkfest in de fischen!
So ichene wärsch bei unsren Sedanfest,
So badrißschig hamn mer uns da bewiesin!
Mit solcher Wollust gann a gleeues Nest
Begehen nich sei großes Vogelschnein.
De Gaiserdreie hadben mer in Zach,
In nu — mer meidet glei zusammengucken —
U gehb de Feier jener großen Schlacht
In was dran 'rum gebammeld, in de Wicken!

Wer is dran schuld? De hohe Bohleget,
Die find't uff eemal in der Sabbe Haare
Und se behaudt, das es gefährlich sei
Von wegen den ehelichreichen Gefahre.
So lievs dem geschdeigen Detrebe
In da Madore leische Menschen deden,
Eteloobd se'n großen Sbanzug nicht mehr!
U dauberel gehb's schene Volkfest fieden!
Der Dogenblick war groß, der Mann war gleen.
Denn se zum Scheff der Bohleget ergoren.
Venn harde blieb er wie a Klasterfchden.
Wie sehr ihn och das Gommide beschworen.
Ich mag merch ierewlegen, wie ich will.
Es bleidd a Schlag fer uns, ihr deidschen Vieeder;
Ich weene Drähnen wie a Droggobil —
Das Sedanfest is fudsch u gommid nich wieder!

Aus Bädern und Sommerfrischen.

Die Badesaison hat ihren Höhepunkt erreicht.
Die „vornehme Welt“ ist sich pflüßlich ihrer
Schmuckereien bewußt geworden und eilt, sich
grünlich zu waschen. Die Seebäder, Bade- und
sonstigen Kurorte sind deshalb überfüllt. Da
stolzieren die Sprossen der hohen Aristokratie,
welche sich rühmen dürfen, von den Nauticrinnen
ältesten Stils abzustammen, neben den fett-
glänzenden Aktionären einer lukrativen Speim-
fabrik, deren Arbeiter langsam verhungern; da
sieht man stolze Diplomaten, die von der Pfuscher-
arbeit ihrer Befehlsvorlagen ausuben, neben
hungrigen Agrariern, welche mit den Groß-
industriellen um die Wette sich am Marke des
Volkes sättigen. Sie besorgen diese Sättigung
meist allzu reichlich, verderben sich den Magen,
werden dicklich, bekommen das Zipperlein und
suchen dann in den Bädern Heilung, wobei ihnen
das Baden gewöhnlich nichts hilft, denn sie bleiben
in ihrem Eßun und Treiben so unsauber, wie sie
vorher waren.

Das ist immer dasselbe Bild, welches sich
jeden Sommer wiederholt darbietet. Eine er-

stirrende Abwechslung wäre daher am Platze.
— Wir würden eine solche besonders erfreulich
finden in der Form, daß einmal die Ausbeuter zu
Saufe blieben und dafür die eigentlichen
Schöpfer des Nationalwohlstandes, die Arbeiter,
in die Bäder reisten.

Es würde den biden Aktionären gemiß nicht
schaden, wenn sie bei fünfzigwägig Groß Reanu-
mur in den Spinnstühlen ständen und zwölf Stun-
den täglich arbeiten müßten, wobei ihnen ein
Kreuzlein kämfe, ein Stück Brot und, wenn es
hoch kommt, ein Säring als Labung diene. Sie
würden dabei viel von ihrem Zeit ausknüpfen
und würden vielleicht auch von ihren Vorkerkeln
über die Begehrlichkeit der Arbeiter geholt werden,
wenn sie deren Lebensweise aus eigener Erfahrung
kennen lernten.

Den Arbeiterinnen aber würde es gleichfalls
wohlthun, wenn sie die reine Luft am Meer-
strand atmen könnten, anstatt ihre Lungen mit
Staub und Dunt zu füllen. Sie würden gewiß
auch das Menu an der Tafel des Kurhauses
nicht verjähnen, und es würde ihnen Kruten,
Fisch und Wein nicht weniger schmecken, wie den
verwöhnten Aktionären. So könnten sie den Betrag
ihrer Arbeit einmal selbst verzehren und könnten
die angenehme Funktion nicht immer den Kapita-
listen zu überlassen.

Auch den Arbeitern des Königs Stumm würde
es wohl thun, wenn sie im sonigen Schwarz-
wald Sommerfrische halten könnten, während ihr
„Vet“ und „Gebiet“ einstuellen das bringende
Geschäft seiner Kapitalvermehrung selbst beizogte.
Der gute Mann würde, wenn er einmal „bei
sich selbst“ beschäftigt wäre, alle Mühe haben, die
Paragraphen seiner Fabrikordnung einzuhalten, und
es würde ihm kaum Zeit bleiben, mit christ-
lichsozialen Vätern zu tratschen, Quelle aus-
zufinden oder Prezipitate zu erlassen. Die Sade
könnte also auf Stumm nur erzieherisch wirken.

Besonders nützlich wäre es, wenn die Herren
Grundbesitzer und Bezirkswahlmänner einmal
auf ihre Badesaison verzichteten und statt dessen

Blickkraft-Meldungen.

Berlin. In mehreren Kavernen wurden sozialistische Schriften vorgefunden. Die betreffenden Regimenter wurden wegen sozialistischer Umtriebe aufgelöst und der Kriegsminister als Vorstand und Leiter der aufgelösten Korporationen entlassen und unter Anklage gestellt.

— Der preussische Staatskörper soll nächstens mittels Röntgenstrahlen untersucht werden, behufs Ermittlung darüber, wo die sozialen Reformen geblieben sind.

Sachsen. Der russische Zar wird auf seinen Reisen in Europa die häufigsten Grenzen sorgfältig machen, weil er sich nicht in die Gefahr bringen will, als Ausländer läng zu fallen und auszuweisen zu werden.

Aus dem Orient. Die Insel Kreta soll nächstens an den Westbietenen verpfändet werden, um den Streit zwischen Griechen und Türken dabei vollständig zu schlichten und einen neuen Herrn herbeizuschaffen. Die verlaunte, will König Stamm sie erwerben und mit der an Putschwirtschaft hinreichend gewohnten Bevölkerung ein neues Königreich errichten.

Der Staat in Gefahr!

Was schreien die Pfaffen?
So bang nach Polizei?
Was reimen die Gendarmen?
Was will die Meierei?

Was steht in den Kavernen
Vereit die Infanterie — ?
Es machen die Sozialisten
Heut' eine Landpartie.

Im Luxusbad.

Graf: Wo bleibt hier Ihr würdiger Freund, der Herr von Hammerstein?

Baron (verlegen): Ach, der Hammerstein? Der wird leider durch zwingende Umstände in Berlin zurückgehalten. Er muß heute auf eine Babereise verzichten und begnügt sich, in Wascht Kastendampfbäder zu nehmen.

Hobelpähne.



Die Freiheit zu beschränken,
Das ist bei uns der Brauch.
Beschränkt wird das Reden und Denken,
Beschränkt wird die Presse auch.
Doch eine Ausnahme immer
Macht unsere Drückerei:
Sie will beschränken nimmer
Die lange Arbeitszeit.

Die liebenswürdigsten Nationen sind diejenigen des Orients, denn immer zur Zeit der „faunen Gurke“ veranstalten sie Wärren und Wärrchen, damit die Zeitungsschreiber nicht ganz ohne Stoff bleiben.

Man versichert, der Reichszanzer Fürst Hohenzollern werde sich durch nichts von seinen Grundprinzipien in der politischen Zeitung abwenden lassen. Das ist kein Wunder, denn da er gar keine lebenden Grundprinzipien hat, kann er solche auch nicht verlassen.

Es giebt viele trübe Tage
Mit Stürmen, Regen und Wind,
Jedoch die allerunkelsten
Die Handwerkerfrage sind.

Selbst König Stamm erkennt die Macht der Wahrheit an und fürchtet sie, denn er verbelet „keinen“ Arbeiter das Lesen sozialdemokratischer Zeitungen.

Die Ultramontanen in Bayern erstreben daselbst die Abschaffung der Regentenschaft. Darin haben sie insofern Recht, als das Regieren ein durchaus überflüssiges Geschäft ist.

Ihr getreuer Säge, Schreiner.

das Grubenlicht und die Haxe zur Hand nehmen, um zu probieren, wie viele Karren Kohlen der Mensch pro Schicht zu Tage fördern kann, ohne seine Gesundheit und Arbeitskraft vorzeitig zu ruinieren. Die Herren würden dann bald einschätzen, daß sie Barbaren sind, die ihre Mitmenschen aus Vorgesetzter zu Grunde richten. Die Bergarbeiter könnten indess den hellen Sonnenlicht genießen und einmal jo recht tieflich empfinden, wie schön die Erde ist, unter der sie leben.

Von den Landarbeitern wollen wir schweigen, denn die Gemüße, an denen sich ihre „Herren“, die großen Agrarier, erlaben, können wir dem schlichten Bauersmann keinesfalls empfehlen. Dagegen könnte es den Kanis, Wärbach und Gesunden nicht schaden, wenn sie einmal Feldarbeit verrichten und die Stoff der Aeneide und Wäbge genießen müßten. Dann würden sie mit großen Entzücken die Entdeckung machen, daß wirklich eine Nothlage in der Landwirtschaft existirt. Jetzt reden sie von einer solchen nur, aber sie glauben nicht daran.

Satz durch die Verwirklichung dieser unserer Vorschläge die Franzosen der Wäber und Sommerfrischen einen unbeschweren Aufschwung nehmen würde, läßt sich leicht erweisen. Wir erwarten deshalb, daß man diese Vorschläge an den maßgebenden Stellen begünstigt aufnimmt.

Aus Eugen Richters Hexenküde.

Man nehme in Gedanken 1 Liter Karriofeln, 1/2 Pfund Erbsen, Bohnen oder Binsen und 1/2 Pfund Speck und setze dies mit dem nöthigen Wasser auf. Daran thue man 1 Gehöfel voll Salz, molesse das Ganze kochen bis zum Garwerden, mo bei das Umrühren nicht vergessen werden darf. Dann fülle man das Gericht in eine Schüssel und lege in Gedanken rund um die Schüssel 2 Pfund Brot, in diese Scheiben geschnitten und eine Scheibe um die andere mit Margarine — die billigste Sorte thut's — dünn bestreuen. Auf jede Gde des Tisches stelle man eine Tafel Bldorrens.

Brühe. Die appetitliche Mähigkeit multiplizirte man mit 7 und füge für den Sonntag 1/3 Pfund Pfefferfleisch bei, desgleichen eine Meisterschpeie Schmalz zum Braten. So ist der Wochenkonsum gefunden und damit der schwierigste Theil unserer Aufgabe schon gelöst. Es handelt sich jetzt nur noch um einige Multiplikationen, allerdings mit etwas größeren Zahlen. Nachdem sämtliche Zutaten zu den gangbaren Marktpreisen angelegt sind, nehme man einfach $\times 52$ — das ist für die jährliche Konsum — und dann nur noch $\times 50000000$ — der Jahreskonsum der Gesamtbevölkerung.

Diese Summe ziehe man ab von dem Jahreseinkommen der deutschen Nation und man wird un schwer feststellen können, wie viel jeder Staatsbürger auf die Sparkasse zu tragen im Stande ist. Die soziale Frage spukt demnach nur in den Köpfen einiger unzufriedener Agitatoren, in Wirklichkeit existirt sie nicht.

Nach der letzten aufstrengenden Berechnung dieser Art und nach Vertilgung eines Millionenbrötchens mit Gemüße hat Herr Eugen Richter Nachts von so viel Karriofeln und Speck geträumt, daß ihn sein eigener Zustand beim Erwachen lebhaft an seine unglückliche Strampel-Winnie erinnerte. Nach halb im Traum söhnte er: „Besser umrühren! Besser umrühren!“ An demselben Morgen verfasste er für die „Freisinnige Zeitung“ einen Artikel über den fortschreitenden Wohlstand des deutschen Volkes und in sein Tagelohnd hob er:

Kartoffeln wie
Und Spud bei Schmeins,
Galt, Pfeffer drauf,
Rüh' all' in Eins,
Dajnerer schreib!
o o o o
Das ist das Regen-Einmalteins.

Gefehesverlehung.

A.: Darf ich Ihnen eine Priße anbieten?
B.: Schauen wir erst, ob kein Gendarm in der Nähe ist, damit er Sie nicht als unverlangter Detailreisender verhaften kann.

Höflichkeit.

A.: Ist es wohl wahr, was ein Gerücht behauptete: daß der russische Zar verrückt sei?
B.: Ach nein, er stellt sich nur so aus Höflichkeit gegen die französischen Chauvinisten, welche bereits total verrückt sind.

Bismarck und die Schwarzten.

Der Bismarck hat den Kulturkampf gemacht und den Christus-Orden erkräftigt, Darum, Ihr Schwarzten, verehet in ihm Den größten der Jesuiten.

Preußisches.

A.: Wie kommt es wohl, daß der Rücktritt eines preussischen Ministers vom Publikum stets ganz gleichgültig hingenommen wird?
B.: Ach, bei den Ministern ist man das Rückwärtschreiten so gewöhnt, daß ein einzelner Rücktritt gar nicht mehr auffällt.

Todesanzeige.

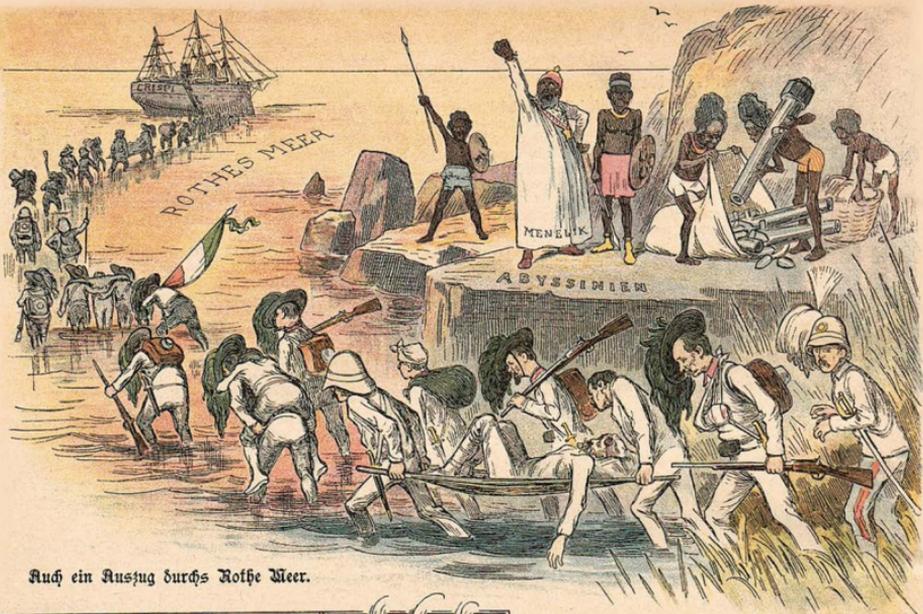
„Es hat dem allmächtigen Gott gefallen, Von seinem gezeichneten Erdenwallen Unsern gnädigsten Fürsten abzurufen —“
Nach seinem Volk hat das gefallen.

Vorschlag.

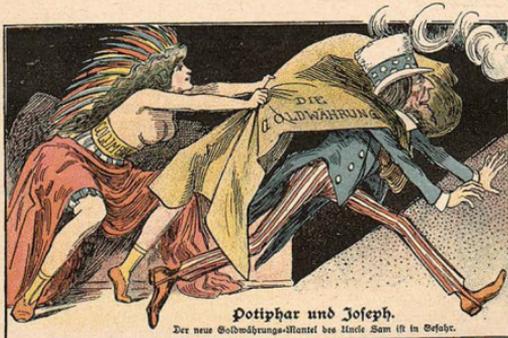
Angelehrt der großartigen Leistungen, welche Nesto von Buttamer in seiner Eigenschaft als Gouverneur von Kamerun vollbracht hat, wäre es angelegt, die Kolonie Kamerun in Zukunft Buttamerun zu nennen.

Kruge Taktilik.

A.: Die Antikenten wußten, alle Juden sollen nach Jerusalem auswandern.
B.: Und das „jüdische Kapital“?
A.: Das sollen sie den Antikenten sorgen.



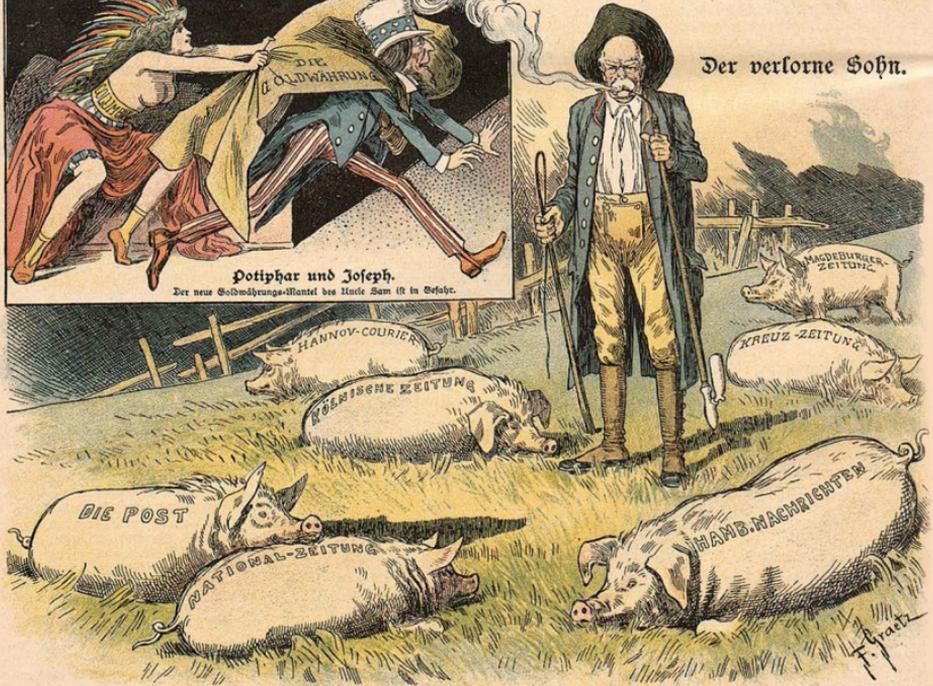
Auch ein Auszug durchs Rofhe Meer.



Dotiphar und Jofeph.

Der neue Goldwahrungsmantel des Uncle Sam ist in Gefahr.

Der verlorne Sohn.



Alttestamentarisches in neuer Beleuchtung.



Die Geschichte des Sedantages.

zur Zeit als die deutschen Stämme das napoleonische Joch abgestreift hatten, um unter das schmählichere Joch des heimischen Zwergdespotismus zu geraten, war die Feier der Leipziger Schlacht der letzte Protest der Massen gegen eine rachsüchtige Kabinettpolitik.

Am vierten Jahrestage dieser Schlacht fand das Wartburgfest statt, wo die Vorkühnheit die Christen der „schönigen Schmatzgesellschaften“ und „alle das Vaterland entehrenden und schändenden Zeitungen“ verbrannte, dazu einen Uhlanschmuck, einen Topf und einen Korporalstock als „Hügelmänner des Kamalsheneinistes, die Schmach des ersten heiligen Wehrstandes.“ Es war eine sehr unklare Bewegung, denn auch der Cede Napoleon, das bürgerliche Geseßbuch Frankreichs, wanderte in die Flammen, und man liest heute nicht ohne Lächeln, wie die Teilnehmer an der Wartburgfeier sie rühmten als „ein Ereigniß, auf welches Deutschlands Völkler noch nach Jahrhunderten stolz sein werden, das, wie alles Große nie in der Geschichte wiederkehren und in seinem dunklen Schöße fruchtbar, auf Jahrhunderte wirkende Keime enthalten könne.“ Aber es war die letzte Regung des Trostes in den gemästetsten und gemüthselnden Massen.

Das Wartburgfest gab das Signal zu der reaktionären Hege, die zwei Jahre später in der Schmach der Karlsruher Beschlüsse explodirte. Dann flammten wohl noch einige Jahre hier oder da am Abend des 18. October die Holzfeuer auf den Bergen, bis auch sie erloschen. Was sich noch in den Massen erhielt, war eine dumpfe Erinnerung an die Feier der Leipziger Schlacht als an eine veltstündliche Kundgebung. Eine Erinnerung, die durch jede letzthare Veltbewegung wieder aufgeführt wurde. Der fünfzigste Jahrestag der Leipziger Schlacht wurde auf dem Schlachtfelde selbst mit fröhlichem Gepränge von der bürgerlichen Klasse begangen, die damals einen neuen — und den letzten — Versuch machte, mit dem Absolutismus und Feudalismus abzurechnen.

Am diese Erinnerungen knüpften die Wieder Männer an, die nach der Gründung des neuen deutschen Reiches den Schlachtag von Sedan zu einem nationalen Festtage machen wollten. Zwar lag es auf der Hand, daß sie damit die Dinge auf den Kopf stellten. Die Leipziger Schlacht war gefeiert worden nicht als ein Tag des Massenmordes, nicht als ein Tag offizieller Ehren, sondern umgekehrt als ein Tag des Protestes dagegen, daß die Tausende, die bei Leipzig freudig gestorben waren, weil sie glaubten, für die Einheit und Freiheit des Vaterlandes zu sterben, ihr Blut für die Unschickhaft verströmt haben sollten. Dagegen sollte der Tag von Sedan gefeiert werden als ein Tag der Erfüllung alles besten, was die deutsche Nation seit Jahrhunderten ersehnt und erträumt hatte, als ein Tag des Dankes dafür, daß im Kriege gegen Frankreich kein Tropfen Blut umsonst geflossen sei. Das Sedanfest lief von vornherein auf eine Täuschung der Massen hinaus. Sie sollten sich mit einem glänzenden Preisgeuge darüber trösten, daß der deutsch-französische Krieg für sie mit einer ähnlichen oder noch ärgeren Enttäuschung gendet hatte, wie einst die Kriege gegen den napoleonischen Despotismus.

Es hieß die Augen vor der Wahrheit verschließen, wenn man leugnen wollte, daß der Krieg von 1870 in seinen Anfängen wirklich einen nationalen Gehalt gehabt hat. Zu tief lehte das Verlangen nach der deutschen Einheit in den Gemüthern, und zu tief wurzelte das Verlangen in der ökonomisch-politischen Entwicklung, als daß die endliche Aussicht auf eine Befriedigung nicht in den besten Schichten des Volkes mit Begierde ergriffen worden wäre. Freilich hatte die Sache von vornherein ihre zwei Seiten. Es lag auf der Hand, daß die deutsche Regierung den Krieg als einen Kabinetkrieg für dynastische Interessen führte, und was damals für lebende Augen schon durchsichtig war, das ist inzwischen durch die vielfältigsten Zeugnisse bestätigt worden. Es enthielten beifolgende die Denkwürdigkeiten des Königs

Karl von Rumänien urkundlich, daß die spanische Thronabdatur des Prinzen von Hohenzollern, die den äußeren Anlaß zum Kriege gab, von Bismarck als eine Falle für die französische Regierung aufgestellt werden ist — trotz aller amtlichen Erklärungen, in denen Bismarck mit bekannter Wahrscheinlichkeit behauptete, er sei an jener Kandidatur so unschuldig wie ein Kind in Mutterleibe. Die Mißthat der preussischen Regierung an dem Kriege veranlaßt bekanntlich Babel und Nichtrecht als Mitglieder des Norddeutschen Reichstages, sich bei der Abstimmung über die Kriegsanleihe im Juli 1870 der Stimme zu enthalten.

Auf der anderen Seite war es aber nicht weniger offenbar, daß die deutsche Einheit ohne einen entscheidenden Waffengang mit Frankreich nicht zu haben war. Der Krieg gegen Deutschland war in den herrschenden Klassen der französischen Nation sehr populär, populär in dem Sinne und zu dem Zweck, die kleinräumigen Republikanten abzureißen und durch einen neuen Rheinbund die deutsche Einheit für immer zu hindern. Diese Thatsache war gleichfalls ganz unweifelhaft. Deshalb stimmten die parlamentarischen Vertreter der Kassenlarer für die Kriegsanleihe, während im Schöße der Eisenader die Stimm-enthaltung Babels und Nichtrechts bekanntlich zu schärfsten Auseinandersetzungen führte. In den Kundgebungen der Internationalen Arbeiter-Assoziation wurde der Krieg auf deutscher Seite als ein Verheißungs-krieg anerkannt, dem die deutschen Arbeiter nur nicht erlauben dürfen, seinen streng defensiven Charakter abzulösen, und mit kernigen Bestanden wie Johann Philipp Becker im „Berboten“ den kläglichen Chapuissimus zurück, der auch unter den bürgerlichen Republikanten Frankreich sein Unwogen trieb und eine große Schuld an dem verhängnisvollen Verlaufe des Krieges trug. Damals dankte Frau Mann dem moderneren Veteranen kritisch für seine vernünftigen Ansichten, mit dem Seitenblicke selbst auf die französischen Fichtlinge in Leoben, daß man schon für preussisch gelte, wenn man nicht auf all den französischen Firtelanz von Lug und Trug schwören wolle, was ihr platt-derings unmöglich sei.

Das nationale Ziel des Krieges wurde erreicht am Tage von Sedan. Dieser Tag sicherte die deutsche Einheit, soweit sie noch erreichbar war, nachdem die Freiheit der deutschen Bourgeoisie die ungleich günstigeren Chancen von 1848 verpielt hatte. Deutschland konnte jetzt einen Frieden diktiren, der seine Ehre und seine Interessen vollauf gewahrt, dennoch aber den beiden großen Kulturvölkern des europäischen Kontinents für die Zukunft ein freundliches Zusammenleben ermöglicht hätte. Dies verlangten die Sprecher des deutschen Proletariats, das nunmehr völlig einig handelte, nachdem mit der gleichzeitig von erlangten deutschen Einheit die Arbeiterfrage und Zweifel gelöst waren, womit seit dem Jahre 1859 die nationale Bewegung so oft die proletarische Bewegung getrennt hatte. Was die deutschen Sozialdemokraten forderten, war ebenso durch die nationalen Interessen, wie die einfachsten Gebote der Gerechtigkeit und Vernunft vorgeschrieben.

Die Antwort, die ihnen die herrschenden Klassen gaben, ist bekannt. Johann Philipp Becker schrieb darüber: „Die großen Diebe läßt man nicht bloß laufen, sondern man bringt sie in das herrliche aller Lustschlößer nach Wilhelmshöhe zu kaiserlich prunthafter Bewirthung, dagegen hängt man nicht bloß die kleinen Diebe, sondern, und zwar mit der heißesten Vorliebe, auch die ehrlichen Leute. Gerade diese holt man jetzt auf bloßen Verdict eines Oberrentenrechts aus ihren Wohnungen und führt sie in Eisen gekettet in ein fernes Bundeck.“ So in der That gefasch es, und nicht besser erging es den paar bürgerlichen Boerlogen, die ähnlich wie der Ausführer der sozialdemokratischen Arbeiterpartei, gegen die Annexion von Elsaß-Lothringen und gegen die Fortsetzung des Krieges als eines nunmehr reinen Eroberungskrieges protestirt hatten.

Weniger bekannt, aber deshalb erst recht der Erinnerung werth ist es, wie sich damals die patriotische Presse und ganz besonders die

liberale und demokratische Literatur geberdet. Als sich etwa achtzig bürgerliche Demokraten in Berlin dazu aufraffen, öffentlich gegen die Gewaltthaten des Generals Bogen von Falkenstein zu protestiren und sich zu den gleichen Anstiften zu bekennen, wie die Gefangenen von Lügen, da höhnte das von dem verrathenen Renegaten Braß geleitete Organ Bismarck's, diese unglücklichen Leute befinden sich selbst unter dregeligen noch in verschwindender Winterzeit, denn in Berlin gebe es nach Ausweis der Statistik achthundert Irsinnige. Und dieser schäliche Witz war sogar das Geheißliche, was der neu geborene Patriotismus auf die Beine brachte. Die liberalen und demokratischen Leuchten qualmten in noch edleren Schimpfereien. Stark Frenzel warf in der „National-Zeitung“ Allen, die nach dem Tage von Sedan meinten, der Kampf habe nun seinen ursprünglichen und besten Zweck erreicht und solle ein Ende nehmen, Vaterlandverrath an den Kopf; er rief das „Voll“ auf, es möge Solche „entschlossen von seinem Leben, von seinen Verammlungen in Stadt und Staat ausschließen“ und fügte zu besserer Deutlichkeit in jenen Tagen der Barrier Deutschen-Ausbreitung hinzu: „Wären wir Franzosen, wie schnell würden ihnen das Handwerg gelegt werden!“ Ludwig Bamberg verpöchte dieselben Männer in der „Gegenwart“ des Herrn Paul Lindau als „Parren und Handwergler“, und „Demokrat“ Johannes Scherz lästerte über „diese Feilscher, bildungslos, roh, frech ohne Wissen und Gewissen, Kletterfarnspähne, Winkelstreifenalter und Winkelkätzchenaufstiepler“, die den demokratischen Glauben bei allen auch nur halbwegs anständigen Menschen um allen Kredit bringen müßten.

So sprachen und schrieben die literarischen Pathen des Sedantages. Und man konnte, ein bekanntes Dichtervort parodirend, von ihnen sagen: Glück zu dem Festtag, den die Furien stiften!

Es kamen freilich Stunden, in denen ihnen vor ihrer eigenen Gottähnlichkeit bange wurde. Kein Bogen wälcht es der deutschen Bourgeoisie ab, daß sie sich zum Heshunde des Absolutismus und Feudalismus hergeben hat, um den deutsch-französischen Krieg jedes nationalen Gehalts zu herabzu, ihn zu einem Eroberungskriege zu machen, der in seinen Folgen nun schon ein Vierteljahrhundert die Entwicklung der europäischen Kultur säubert hat. Die deutsche Bourgeoisie wird nicht einmal durch den Siegestaumel in Deutschland entsetzt. Denn der „Aberfensur“, wodurch sie die absolutistisch-feudale Reaktion heftig ermunterte, ihren geheimen Herrschaftswünschen doch ja keinen Zwang anzuthun, begann schon vor Sedan. Der „Aufruf an das deutsche Volk“, worin die bürgerlichen „Notabilitäten“ von Bennigsen bis Eugen Richter sagten: „Ein halbes Jahrhundert hat Europa im bewaffneten Frieden die Schuld der Diplomatie gebüßt. Während jetzt die gleiche Gefahr droht, darf das deutsche Volk nicht schweigen. Die Welt muß erfahren, daß Herrscher und Volk entschlossen sind, nachzugehen, was 1815 uns vorerhalten ist: „ein einiges Reich und geschützte Grenzen“, datirt vom 30. August 1870.

Man ist bei diesen Bierernämern selten sicher, wo die Beschränktheit aufführt und wo der Verrath anfängt oder umgekehrt, was unlösbar wird die schwierige Frage gegenüber der Behauptung, daß Deutschland „geschützte Grenzen“ haben, das heißt in diesem Zusammenhang Gieß-Vertrügen annehmen müsse, um die „Vuß“ des „bezaunten Friedens“ von „Europa“ fernzuhalten. Jeder Proletariat sah im Jahre 1870 ein, daß die Amerikaner Gieß-Vertrügen durch Deutschland die Last des bewaffneten Friedens nicht allein verweigern, sondern ins Unerträglichste steigern müsse, nur die großen „Staatsmänner“ der Bourgeoisie bildeten sich ein oder glaubten — je nachdem — dem „Voll“ verspiegelt zu dürfen, daß Europa entsoffen könne, wenn Gieß-Vertrügen von Frankreich losgerissen sei. Vergebens erheben die kerkenden Vertreter des klassenbewußten Proletariats ihre Stimme gegen den demagogischen Schwindel; eben dafür wurden sie unter dem Jubel des demagogischen Spießbürgerthums durch ganz Deutschland in Ketten nach Vöben geschleift.

Gleichwohl ging der Bourgeoisie bald eine dunkle Ahnung darüber auf, daß ihr zwar gestattet worden sei, der absolutistisch-feudalen Reaktion die Kaskanen aus dem Feuer zu holen, aber daß sie deshalb noch nicht ein Krimdelchen dieser Kaskanen für sich verzeihen dürfe. Bereits in der ersten Session des ersten Deutschen Reichstages stöhnte Herr Bamberg, sich türschend in ein eiernes Loch sühend: Hundte sind wir ja doch! Einen schwachen Versuch, sich zu rähen, machten die wideren

Patrioten noch, indem sie den nationalen Festtag nicht am Tage von Sedan, sondern am Tage der Proklamirung des neuen Deutschen Reichs oder am Tage des Frankfurter Friedensschlusses gefeiert wissen wollten. Für einen dieser Tage plädirten die Organe der Bourgeoisie, um einen Tag des Friedens und nicht einen Tag des Krieges zu feiern. Aber natürlich ließen sich die Junter und Juntergenossen auf so sentimentale Kintertlichkeiten nicht ein. Sie besaunden auf ihrem Schiene. Der Tag, an dem der Eroberungskrieg die letzte Hülle von seiner barbarischen Nacktheit geworfen hatte, sollte der Tag sein, an dem das Volk sich jauchend um Melochs Altäre drehte. Und bald genug begriff die Bourgeoisie, daß sie sich wie gewöhnlich sügen müsse. Nie verlegen um schöne Nebenarten, wenn es gilt die Massen zu täuschen, verglich sie jetzt den Tag von Sedan mit dem Tage von Leipzig, die Sedanfeier mit der Feier der Leipziger Schlacht, in der doch einst des deutschen Volkes Hoffen und Sehnen seine Verdrückung gefunden hätte.

Und wäre es noch an dem gewesen, woran es fünfzig Jahre früher war, so hätten die Massen sich wohl darein finden können, Sedan zu feiern, wie sie einst Leipzig gefeiert hatten: als einen Tag treuen Gedankens an ihre Todten, deren Uut vergebens gelassen war, als einen Tag bitterer und schmerzlicher Erinnerung, als einen Tag neuer Glückseligkeits für die Zukunft. Aber die Massen hatten zwar nichts vergessen, aber viel gelernt. Sie überlegten den herrschenden Klassen, ihre Feste zu feiern, wie sie fielen. Sie selbst lebten in dem frischen und fröhlichen Kampfe gegen diese Klassen die würdige Art, ihrer Todten zu gedenken, die Fehler der Vergangenheit zu sühnen, die Hoffnungen der Zukunft zu erfüllen.

Den alten Meloch ärgerte und verwunderte es baß, daß der Sedantag am 2. September gefeiert wurde, obgleich die Schlacht bei Sedan am 1. September geschlagen worden war. Meloch mußte es am Ende wissen, aber die herrschenden Klassen dachten wie weiland Lidnowskoi in der Frankfurter Paulskirche: das historische Recht hat seinen Datum nicht. Das Sedanfest hätte sich ja auch nie zu einem vollendeten Anagnostismus ausgewandert, wenn es nicht von Anagnost um einen falschen Tag gefeiert worden wäre.

In den ersten Jahren nach dem Kriege ging es mit dem Nationalfeste so. Der Siegestaumel herrschte noch nach, und die Hochfluth der Milliarden ließ allen Schwindelhafer in deutschen Landen üppig gedeihen. Das Bedürfnis nach einem besonderen Feiertage, der die Massen über das ununterbrochene Gend der Weltlage trösten sollte, trat noch nicht als bringende Nothwendigkeit hervor. Es wurde noch hin und hergeredet, welcher Tag denn eigentlich gewählt werden sollte. Am 2. September 1871 machte sich die offizielle Presse den kleinen Scherz, anzufühnen, daß die Militärverwaltung mit dem bisherigen Pauschquantum von 225 Thalern an den Kopf nicht auskommen könne und daß somit eine Erhöhung des Militärretars notwendig sei; es war eine treffliche Gießpfeifer der pomposen Erklärungen, in denen die liberalen „Notabilitäten“ den Steuerzahlern versichert hatten, daß die Amerikaner Gieß-Vertrügen zur Minderung der Militärkäse führen müsse. Am 2. September 1872 kamen die Kaiser von Preußen und Rußland nach Berlin; sie wurden empfangen mit „Hurrah hoch und allehen“, und ungedenkt der alten Warnung, daß Bängel, die Morgens zu früh sühnen, Abends von der Klage gestressen zu werden pflegen, erquidete die offizielle Presse alle patriotischen Angstmeter mit der tröstlichen Berückung, das Erscheinen Väterchens in Berlin bedeute eine endgiltige Ablage an alle transalpinen Nevadaesglaste.

Im Jahre 1873 hing dann die Sache an, vrenzlich zu werden. Die Milliarden waren verpulvert, und es trachtete an allen Ecken und Enden. Um so nothwendiger wurde es nun, den nationalen Festtag einzubringen. Und in diesem Jahre erreichte er auch wirklich eine Art Scheinleben. Dant der schlauen Berechnung, womit am 2. September 1873 das Siegesdenkmal auf dem Königspolze in Berlin entthult wurde, der „Siegesparade“, wie es sofort vom Volksmunde entthult wurde, ein Denmal von großartiger Gießschmuckhaftigkeit, aber ein Denmal, das bei alledem in seinen Bildwerken und Inschriften auch der namenlosen Todten gedachte, die auf den Schlachtfeldern der Jahre 1870 und 1871 den ewigen Schlaf schiefen. Ein Feiertag des ultramantenen Hochadels hielt sich der Entfüllung des Siegesdenkmals in demonstrativer Weise fern, aber die Massen waren tattvoller; nicht die Giegelgenheit schen ihnen die geeignete, ihrem Brotele gegen den Festtag der herrschenden Klassen den nöthigen Nachdruck zu geben. Sie schwiegen,

und dieses Schweigen legten sich die Macher des Sedantages natürlich in der für sie günstigsten Weise aus. Es wurde unendlich viel geredet und geschrieben und tauscht über den Allerheiligsten, der fortan von der deutschen Nation heilig gehalten werden sollte wie der Apfel des Unge.

Jedenoch wollte es das Unglück, daß die patriotischen Musfanten just da sie sich zum letzten Trompetenschlag und zum letzten Trommelanschlag rüsteten, ihre musikalischen Instrumente still an den Nagel hängen mußten. Besonders die großen liberalen Blätter der deutschen Hauptstadt hatten seit Wochen die Heiligkeit des nationalen Feiertages gepredigt: kleiner dürfe sich davon ausschließen, Handel und Wandel müßten gänzlich stille stehen, die Zeitungen würden Allen mit guten Beispielen veranschaulichen und den hohen Tag nicht durch Arbeit entweihen. Es war ein schöner Gedanke, aber es kam anders. Die Zeitungsetzer verlangten trotz des Ausfalls der Arbeit am Sedantage selbstverständlich die Auszahlung ihres Lohnes; sie verlangten es mit demselben Rechte, womit die patriotischen Redakteure auch für diesen Tag ihre Gehälter bezogen und die patriotischen Verleger auch für diesen Tag die Abonnementsträge einzahlten. Als aber die Setzer diesen höchst einfachen Gesichtspunkt geltend zu machen wagten, entkamnte heilige Gluth des Zorns über sie, „unverschämte Anmaßung der Arbeiter“ im Namen der patriotischen Ausbeuter und ihrer ebenso patriotischen Intendanten. Da mit dem Patrioticismus kein Preisdenken auf Kosten der Arbeiter zu verbinden war, erschienen sämtliche Zeitungen am Sedantage und trotz des Sedantages, zum tröstlichen Erweise der Wahrheit:

Zum Teufel geht der Patriot,
Der Bourgeois ist gebieter.

Im Jahre 1873 hatte der ökonomische Krach begonnen, im Jahre 1874 begann der politische Krach. Im Januar dieses Jahres fanden neue Wahlen zum Reichstage statt, und ihr Ausfall deckte vor aller Welt die Thatfache auf, daß Bismarck im Laufe dreier kurzer Jahre eine unermesslich günstige Situation in unermesslich kurzfristiger Weise zu verschaffen gewußt hatte. Er wurde unendlich gestärkt, womit er wieder sein Regiment — hatte er jeden Widerstand gegen seine despotischen Launen als „Reichseinkauf“ brandmarken lassen, und nun ergaben die Wahlen, daß abgerechnet die halbe Million fortjüdischer Stimmen, die nach Bismarckscher Berechnung halb „reichsfeindlich“ und halb „reichseinkauflich“ einzuschlagen waren, 2 333 936 unebingig „reichsfeindliche“ Stimmen (Ultramontanen, Polen, Particularisten, Volksparteier, Abspalttrümpfliche Preußen, Sozialdemokraten), gegenüberstanden 2 408 549 unebingig „reichsfeindliche“ Stimmen (Konservative, Prekonservative und Nationalliberale). Die „Reichsfrunde“ hatten also nur noch die verschwindende Mehrheit von 74 613 Stimmen, eine Mehrheit, die thatsächlich schon eine höchst bedenkliche Minderheit vorstellte, wenn man erwegt, wie viele hunderttausende „reichsfeindlicher“ Stimmen durch die bekannten Wahlmitleiden erpreßt worden waren. Aber davon abgesehen und die ziffermäßige Mehrheit auch als eine thatsächlich angenommene, so behnte ein würdiger Reichseinkauf: Wenn von diesen einigen hiebzehntausend Boten nicht jedsicher ein kleiner Hertules ist, dann könnte leicht eines guten Tages die Reichsflut den eigenen Schultern zu schwer werden.

Und hatte die geniale Politik des Genialen auf auswärtigem Gebiete etwa erquicklichere Zustände geschaffen? Wollte führte am 16. Februar 1874 im Reichstage aus: „Darüber dürfen wir uns keiner Täuschung hingeben: wir haben seit unseren glücklichen Kriegen an Achtung überall an Liebe nirgends gewonnen. Nach allen Seiten stoßen wir auf das Mißtrauen, daß Deutschland, nachdem es mächtig geworden, in Zukunft ein unbecuener Nachbar sein könnte. Sie finden noch heute in Belgien französische Sympathien, deutsche sehr wenige. In Holland hat man angefangen, die Inundationslinie wiederherzustellen. Gegen wen? Ich weiß es nicht. In einer kleinen vielgelesenen Broschüre, geschrieben, um die Engländer auf das Mißliche ihres Mißzifferns aufmerksam zu machen, werden die Folgen einer Landung gegen, sondern aus Frankreich, nicht von der gegenüberliegenden Küste, sondern aus Deutschland. In Dänemark glaubt man die Küstenfeste vermehren und die Landungspunkte auf Seeland besetzen zu sollen, weil man eine deutsche Landung befürchtet“. Und so noch eine ganze Strecke weiter.

Den „Ausruf an das deutsche Volk“, womit die bürgerlichen „Notabilitäten“ im August 1870 die Wähler genasführt hatten, verpetete Wollte, indem er sagte: „Wollte daß eine spätere glücklichere Generation hoffen darf, aus den Zuständen des beneffizienten Friedens herauszugelangen, der nun schon so lange auf Europa lastet. Uns, glaube ich, blüht diese Aussicht nicht. Was wir in einem halben Jahre mit den Waffen errungen haben, das mögen wir in einem halben Jahrhundert mit den Waffen schügen, damit es uns nicht wieder entziehen wird.“ Diese realpolitische Auffassung der American Eßigs-Lehrtrugen, die in so seltsamer, aber auch so vortheilhafter Weise von dem bewußten oder unbewußten Hündung der bürgerlichen „Notabilitäten“ abfiach, wurde allerdings sehr erleichtert durch den Ausfall der Wahlen, die im Jahre 1874 zum ersten Male in Eßigs-Lehrtrugen stattgefunden hatten. Alle fünfzehn Abgeordneten, welche die „neuenkommenen Brüder“ nach dreißigjähriger Pflage durch die „alte treue Mutter Germania“ wählten, waren in der Welle gefärbte „Reichsfrunde“. Fast 80 Prozent der abgegebenen Stimmen fielen auf Franzosenfrunde, 17 Prozent auf eßigsische Particularisten und noch nicht ganz drei Prozent auf americanfreundliche Kandidaten. Ein Wunder war das übrigens nicht. Hatte die große französische Revolution durch ihre besriedende Gefügung die Eßigs-Lehrtruger aus guten Deutschen zu guten Franzosen gemacht, so wollte Bismarck sie aus guten Franzosen wieder zu guten Deutschen machen, indem er sie mit den nichtsnutzigen Pöbelgesetzen des zweiten Kaiserreichs weiter mißhandelte. Daß diese einseitige Politik die Freische reifen mußte, die bei den eßigs-lehrtruglichen Wahlen gepfliff wurden, daß alle Welt ein, mit Ausnahme des Genialen und seiner Sauftrinen.

Bismarck hätte natürlich nicht Bismarck, nicht der „Herkules des 19. Jahrhunderts“ sein dürfen, wenn er aus den Reichsfluten seiner Politik gelernt hätte. Er verirrte sich vielmehr immer tiefer in den Sumpf, in den ihn seine politische Praxis geleitet hatte. Durch seine Gendarmenpolitik machte er den Kampf gegen den Ultramontanismus zu einem Kampfe gegen bürgerliche Freiheit und bürgerliches Recht, und um sich für die sozialistischen Wählerfolge zu rächen, legte er den braven Tesenveroff und ähnliche Geister auf das klaffenverurthe Proletariat. Mitten in diesen Drogen zeitlicher Gewaltthaten aber wurde mit offiziellem Hochdruck für die Frier des Nationalgesetz gearbeitet; der 2. September 1874 sollte der faunanten Welt zeigen, daß trotz alledem Alldeutschland in eitel Wonne schwämme.

Die oppositionellen Parteien hätten jedes Gefühls für Ehre ledig sein müssen, wenn sie sich zu Etattien für ein so schnödes Spottetelid hergegeben hätten. Die ultramontane Partei ist nichts weniger als eine ideale Partei, in gewissem Sinne ist sie die historisch rückständigste, die reaktionäre aller deutschen Parteien; für ihren Gekdam besitzt das Bismarcksche Reich deutscher Nation noch zu viel Einheit und selbst Freiheit. Aber Bismarcks gewaltthätige Politik verstand losgar, Némlinge und Wesen mit einem Glorienheine zu verguden. Bischof Ketteler sprach die Wahrheit, als er sagte, die Sedanfeier gehe nicht von der Nation, sondern von einer Partei aus. Mag man immerhin in den Patrioticismus abbrechen, schrieb er am 22. August 1874 an seine Pfarrrer: wir wollen lieber diese Schimpf tragen, als unter Hehngedächter unsere Religion für solche Zwecke entwürdigen. Eine Auffassung, die an idealer Gesinnung immerhin sturnhoch über der Sorte von nationaler Gefügung stand, die von den Eßigslingen des Meßinsensens für die Sedanfeier des Jahres 1874 meiß gemacht wurde.

Ghrlicher, einfacher, eindrucksvoller als die ultramontanen waren die sozialdemokratischen Proteste gegen die Sedanfeier. Kurz und bündig schrieb ein sozialdemokratischer Blatt: „Der Arbeiter soll ein Siegesfest begehen, seine Kinder will man mit Brezeln und Zucker anlocken, wenn er von den Thore der Fabrik hinweggetrieben wird mit dem kalten Wort: Wir haben keine Arbeit, wenn seine Kinder jammern: wir haben kein Brot! Durch Sedan sind die Franzosen wenigstens ihren Tyrannen losgeworden, aber den deutschen Siegern geht es, wie ebedem den römischen Weiteroberern, von denen Tiberius Gracchus sagte: Sie haben nicht eine Erbholle zum Eigenthum, wofin sie ihr Haupt legen können.“ Das klaffenverurthe Proletariat jammernte nicht erst, empfand es nicht erst als einen „Schimpf“, von den Bismarckschen Spitenbanten und den Selbstgeiern der bürgerlichen Gekpöten des Mangels an Patrioticismus geziehen zu werden. Indem es sich von der Frier des Sedantages in selber Würde fern hielt, that es, was seine Ehre und seine

Interessen geboten, und das genügte ihn. Damals wie heute, wo der ultramontane Feind sich längst in den allgemeinen Drei nationaler Gefinnungslässigkeit aufgelöst hat.

Das Sebnägen von 1874 fiel gänzlich ins Wasser. Es war eine offizielle Maße, nichts weiter: ein Volksfest, dem in allem lärmenden Tamtam doch eine Kleinigkeit fehlte, nämlich das Volk.

Und so ist es dreimal sieben Jahre geblieben: nur daß allmählich auch der offizielle und offizielle Tamtam daran erlahmte, den Stein auf die Spitze des Berges zu wälzen, um ihn sofort auf der anderen Seite herabspalten zu sehen. Erst im vergangenen Jahre wurde wieder zur fünfundschwanzigjährigen Jubelfeier des neuen deutschen Reichs ein großer Anlauf unternommen, um den Sebnägen zu einem allgemeinen Nationalfeste zu machen. Mochte jetzt nur noch von allen oppositionellen Parteien die Sozialdemokratie allein sich dem gewaltsamen Versuche entgegenstemmen, dem Volke Empfindungen und Gefühle aufzubringen, von denen es aus guten Gründen nichts weiß und nichts wissen will, so genügte dieser Widerstand vollständig, denn inzwischen war die Sozialdemokratie die stärkste Partei des Reichs geworden.

Die Vorgänge, die sich an die vorjährige Sebnägenfeier knüpften, auszuföhlich zu schildern, würde einen eigenen Aufsatz erfordern. Auch hatten sie noch zu frisch in der allgemeinen Erinnerung, als daß sie eingehend erzählt zu werden bräuchten. Es sei nur daran erinnert, die ihm den offenen Protest der Arbeiterklasse gegen die Sebnägenfeier als eine „Schmäzung des Volkes“ darzustellen genützt hatten, von einer „Rette von Menschen“ sprach, die nicht werth seien, den Namen Deutsche zu tragen, daß er, falls das ganze Volk nicht in sich die Kraft finde, „diese unerhörten Angriffe zurückzuweisen“, die Kampfen aufrief, „um der hochverräterischen Schaar zu wehren, um einen Kampf zu führen, der uns befreit von solchen Elementen.“ Es folgte der Septemberkurse. Polizei, Staatsanwaltschaft, Gerichte bemüht sich mit heißen Eifer, dem Klassenbewußten Proletariat endlich die nöthige Geyfurcht vor dem Sebnägenfest einzubläuen.

Natürlich hatte dieser neueste Polizeikurs genau denselben Erfolg, wie die alten Polizeikurse Bismarcks. Er kostete dem Proletariat eine Anzahl thmerlicher Opfer, aber stärkte kein Ansehen ebenso, wie er das Ansehen des Sebnägenfestes herunterbrachte. Und das Ansehen der deutschen Preßsorge dazu. Ein und derselbe Artikel der sozialdemokratischen Presse wurde in Nürnberg freigesprochen und in Leipzig verurtheilt. Die Gerichte in Hannover vermochten in einer Kritik verstorbener Hohenpollern keine Majestätsbeleidigung zu finden, während die Gerichte in Breslau eine Beleidigung der lebenden Majestät in der historisch unanfechtbaren Behauptung entdeckten, daß längst verstorbene Majestäten die deutsche Krone an den meisttheils fremden Ausländer verschafft und bei der Einziehung der Kirchengüter lange Zeit errand gemacht haben. Die Verbrechen in diesem Kriege für den Sebnägen errang jener ungedröhte Richter, dessen Namen wegen seiner ungeschminkten Parteilichkeit gegenüber den Vertriebenen des Klassenbewußten Proletariats längst weit und breit berüchtigt war, jener Herr Braunhewetter, der wenige Wochen später, ein anderer Jesseff, von der Kammer in wüthen Wahlmüßensdelirien dahingeraht wurde.

Im Laufe eines Vierteljahrhunderts blieb der Sebnägenfest sich selbst getreu. Wie er begann mit der Kettenzähre von Eßen, so schloß er mit der Oesperung schulloser Männer durch einen geistestranken Richter. Mit diesen Erinnerungen besetzt, mag der Unheilstagen den herrschenden Klassen dazu dienen, ihr allgemeines Trübsalstagen durch krankhaft überreizte Triumphgefänge einmal im Jahr zu unterbrechen. Wer wäre so grausam, ihnen dieses Vergnügen zu mißgönnen! Das Klassenbewußte Proletariat geht nicht. Wegen dem Sebnägenfest als ein Fest der herrschenden Klassen wird es kein Wort des Protestes verlieren; wogegen es protestirt hat und immer protestiren wird, das ist die Zustimmung, die Tag zu den Saturnalien des modernen Proletariats zu machen. Dazu kann und dazu wird es keine Macht der Welt zwingen.

Die arbeitenden Klassen seien an einem sonnigen Waiitage ihre große Zukunft, in der sie Alles gewinnen werden. Wollen die bestimten Klassen sich daran genügen lassen, sich selbst in dem künstlichen Kaufe eines wackelnden Herfestages darüber zu täuschen, daß sie bereits Alles verloren haben, so wäre das eine schiedlich-friedliche Trennung, mit der gewiß beide Theile zufrieden sein könnten.

Säukel

Reize.

Ein Philosoph sprach nach tiefem Sinnen: „Der Krieg ist ein Hebel der Kultur!“ Was thut's, daß er denen von Vortheil nur Die ihm glücklich und unversehrt entnimmt? Die Hunderttausend, die gefallen, Bieleicht die obersten von allen, Die mögen verlaufen auf fremder Flur Ohne den Segen der neuen Kultur!

„Der Krieg ist ein Hebel der Kultur —“ So kann's geschehen, daß in Blüthe sich Kunst, Wissenschaft und Literatur Und daneben — die Vespalität.

Rebellersticht.

Ich wüßte nicht, was uns noch unterscheidet Von Christus selbst: So liebreich find wir jetzt! Dem ärmlichen Fröndler Schutz! — vorausgesetzt, Daß nicht das Kapital darunter leidet.

Heer und Knecht. Der Knecht verdient's, Der Herr gewinnt's; Der Herr verliert's, Der Knecht verspürt's.

Reberstich.

„Den vaterländischen Sinn zu wecken, Von frecher Empörung zurückzuführen, Sollte die Schule recht oft die Verbrechen Der Revolution besprechen.“ Ihr edlen Herren, gebudet euch feil! Die Schule hapselt jahraus, jahrein Noch immer an entlos verworrenen Knäueln Von Färsen, Ministern und Pfaffenreinen.

Briefkasten.

(Unersangte Anstufste werden nicht zurückgeschickt.)

S. in Berlin. Die Sache verhält sich anders. Das Gedicht von Dornel „Das Grab bei Ostbarnau“, welches im „Neuen Welt-staaten“ und im „Wahren Jacob“ zum Abdruck gelangte, ist seiner Zeit an beide Redaktionen gelangt und ausd von beiden acceptirt worden. Durch eine seltsame Verletzung von Umständen erfuhr der Verfasser dieß so spät, daß er eine Nachbesserung nicht mehr zu denken mocht. So steht nun das schickliche Gedicht an zwei Stellen als Original-Beitrag, was hiermit konstatiert werden soll. Die Leser des „Neuen Welt-staaten“ und des „Wahren Jacob“ bärtien damit sehr zufrieden sein und die bösen Mäuler find hiermit besetzt.

Ein Genosse in Berlin. Die Gefährliche mit den patriotischen Geist ist seit langem bekannt. Der liegende Geist ist ein Gegenstand zu Wüthen und Alexander von Humboldt, die vor der Berliner Unversität sitzen.

C. H. 10. Ihre Einsendung können wir nicht aufnehmen. Damit würden wir uns eine hüßige Sache einbroden, Bl. 1., welche Sie für den Preisloß bestimmen, überweisen wir dem Unterstüßungsfond.

S. N. in E. Reider können wir Ihren Wunsch nicht erfüllen, die Gedächtnisse selbst ungedruckt stellen. Wir stimmen mit Ihnen überein, daß den Jährlingsten am 1. Mai nicht mehr, nicht aber, daß das Unvollständige der Jahrgänge das scharfe Zeichen dafür ist, daß wir den 1. Mai schreiben.

W. M. in E. Sie haben ganz recht, es ist geradezu zum Dreifachen, wenn man den Zug der oberen Jährlingsten und die Holz der Proletariat trüßlich betrachtet.“ Aber müssen es denn Gedächtnisse sein, die man Dreifachen gebrauch?

Alter Abonnent in M. Ihre Idee wurde bereits in Nr. 222 des Bl. zum Ausdruck gebracht.

X. in St. Olgarow ein villain, et il vous poudra, lo launt ein feunbüßiges Evidenz, welches in deutscher Uebersetzung steht: Bekundete man einen gemeinen Menschen wußte wollen, so wird er einem Verdruss bereiten.

Hans P. Wir bitten Sie u. A. bringen, und mit Einsendung von Gedächtnisse zu versehen. Die Lichterität graßirt hermanen lo hart, daß nur ein Godesfen die Anstufsteppreßbe beistigen kann.

X. in Potsdam. Ihr Vorhaben, die Geelen berühmter Männer mittels der X-Strahlen zu photographiren und die Geelen-Photographien (sobann im Parteilagis niedergebun,

ist großartig; wir wünschen Ihnen Glück dazu. Lassen Sie sich Ihre Eindrücke notieren.

X. K. in W. Wir haben bereits die Verleitet von Dörfle, Marx und Engels gelesen, ebenso auch die Gedächtnisse geleitet. Eine Uebersetzung ohne besondere Kennzeichnung ist daher nicht angänglich. Ihr Gedicht zur Kaiserfeier fanden abgelehnt.

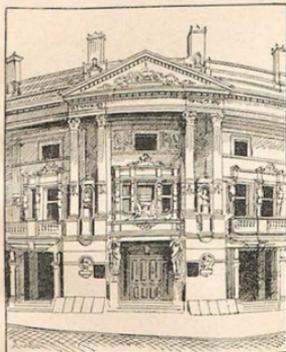
Artikelle über Gedächtnisse werden nicht abgelesen. Nicht verwendbar: K. S. in H. C. A. S. in W., C. H. J. Dr. in D., N. O. S.

Rebus.



Räthselung des Rebus in Nr. 261: Das Räthsel ist sehr leicht, wenn es Blut, der Mensch, wenn er Geld liebt.

Der internationale Kongreß zu London.



Queen's Hall — des Kongreß-hotel.

Keinem Kongreß sah der Schreiber dieser Zeilen mit so banger Erwartung entgegen, als dem Londoner. Denn London, dieses Ungeheuer von einer Stadt, diese Welt für sich, hat in seiner Arbeiterbevölkerung auch die eigenartigsten Elemente, von denen manche höchst zweifelhaft und unzuverlässig sind. Nicht in London, sondern im Norden Englands mit seinen Fabriken und Stofengruben, liegt die Kraft der englischen Arbeiterbewegung.

Die Anfänge des Kongresses waren denn auch bedenklich genug. Die Friedensdemonstration am Samstag in Hyde Park freilich war aus glänzender gelungener — soweit es von den Menschen abhing. Es mußte ebenso die allgemeine Begeisterung wie etwas Neid bei den außerenglischen Delegierten erwecken, wenn sie die ungeheure Schaar von vielleicht hunderttausend organisierten Arbeiter, ganz abgesehen von der unermesslichen Menge der unorganisierten, großmännlich sahen. Mit ihren eigenartigen großen Bannern, die mit Allegorien, ja mitunter sogar mit Darstellungen historischer und anderer Szenen geschmückt sind, mit klingendem Spiel zogen die Arbeiterbataillone einher, jede größere Sektion geführt von einer Kavallade von Reitern mit roten Schärpen. Es war ein eigenartiges und buntes Bild.

Am jede der zwölf Rednertribünen sammelten sich der erhaltenen Weisung gemäß die einzelnen herausgehenden Gruppen, die Banner aufstellten, die in einem Kreise die Zuhörer schatt umgaben; und eine der glänzendsten Demonstrationen, die London je gesehen, das an solchen nicht arm ist, schien in einer Reihe von Ansprachen ihr naturgemäßes Ende finden zu wollen. Aber Jupiter Pluvius hatte anders beschlossen.

Gerade als die Verhandlungen begannen, brach ein Regenbruch los. Die Engländer sind an Regen gewöhnt. Von ihnen konnte man nicht wie von den Franzosen jenes Bismarck erzählen, das in aufregter Zeit ein Minister seinem König gesagt haben soll: „Majestät, gehen Sie ruhig schlafen. Heute regnet's, heute giebt's keine Revolution.“ Ich habe Engländer stundenlang in Regen unter freiem Himmel einzelnen Reden zuhören gesehen. Ebensoviele wie durch die Polizei läßt der Engländer sich durch den Regen sein Versammlungsrecht ver-

kümmern. Aber der Regenbruch vom 26. Juli war doch zu arg, die Zuhörer ergriffen scharenweise die Flucht. Doch Jupiters Sieg war ein unvollständiger. Die entschlossensten der Zuhörer — und die mit Regenschirmen versehenen — hielten aus, ebenso die Redner, und in Bezug auf diese bewirkte der Regen nur, das mancher Redelust schneller verlegte als es sonst der Fall gewesen wäre.

Als sich Abends die Delegierten wieder zusammen fanden, manche bis auf die Haut durchnäßt, ohne trockene Kleider zum Wechseln, da herrschte eine zuversichtliche Stimmung. Kein Mißton hatte die Demonstration gestört, kein Mißton hörte Abends die gefellige Zusammenkunft.

Aber es sollte anders kommen. Die meisten Delegierten, die am andern Morgen Queen's Hall betraten, werden erstaunt gewesen sein über die großen Dimensionen des Kongreßlokals, einer augenblicklich leer stehenden Konzertsäle im Westend von London, im elegantesten Viertel der Stadt. Inmitten des Feindes, den wir bekämpfen, hatten wir da unser Lager aufgeschlagen. Ein so großes Lokal für sozialistische Kongresse dürfte bis jetzt noch nicht dagewesen sein. Und doch war es nicht zu groß. Der eigentliche Versammlungsraum war bis auf das letzte Maßlein besetzt. So erfreulich diese Thatfache war, denn sie legte Zeugnis ab von der zahlreichen Bewandlung des Kongresses, von dem Zutreffen, das man ihm in Arbeiterkreisen allenthalben entgegenbrachte, so war sie den Verhandlungen des Kongresses nicht weniger als förderlich.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß eine parlamentarische Körperschaft nicht viel über vierhundert Mitglieder zählen soll, wenn ihre Arbeiten glatt und zweckentsprechend vor sich gehen sollen. Ein Parlament von achthundert Mitgliedern giebt es unseres Wissens in der ganzen Welt nicht — die größte Mitgliederzahl hat das englische Unterhaus mit seinen schätzbar achttausend Mitgliedern, die aber nur zu entscheidenden Abstimmungen sich notwendig zusammenfinden. Beschlußfähig ist das Haus schon bei einer Knawenheit von vierzig Mitgliedern.

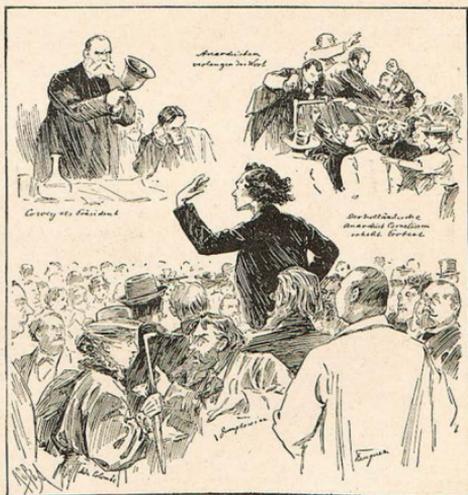
Nun denke man sich ein Parlament mit achthundert Mitgliedern, die den verschiedensten Nationen angehören, die verschiedenen Sprachen sprechen und die verschiedensten parlamentarischen Regeln haben. Man denke sich, daß ein derartiges Parlament in drei Sprachen verhandelt und man erhält ein Bild der ungeheuren Schwierigkeiten, die zu überwinden waren, um selbst bei voller Einigkeit ein ruhiges Arbeiten des Kongresses zu ermöglichen. Diese Einigkeit war aber nicht vorhanden und

konnte nicht vorhanden sein. Zeigt schon jeder sozialistische Kongreß einer einzelnen Nation zahlreiche Meinungsverschiedenheiten, so muß das auf einem internationalen Kongreß erst recht der Fall sein.

Schon aus rein äußerlichen Gründen der parlamentarischen Technik wird ein befriedigendes Arbeiten der internationalen Kongreß erst dann möglich werden, wenn jede Nation sich darauf beschränkt, nur einige wenige aber aus-



Wanderarbeiter — Belgien.



Vom Kongreß.



Barrn - Gera, Balargue - Paris.

erlesene Vertreter zu senden, darunter möglichst viele, die verschiedene Sprachen sprechen.

Die Prüfung der Mandate und die Festsetzung der Geschäftsordnung nahmen den größten Teil der Arbeitszeit des Kongresses in Anspruch. Das bedeutet eine enorme Zeiterwünsbung, erklärt sich aber aus dem eigentümlichen Charakter des Kongresses. Er ist nicht der Kongreß einer festgefügteten Partei, deren oberste Instanz er bildet, sondern der Kongreß einer Anzahl souveräner Organisationen. Seine Aufgabe ist nicht die, strittige Fragen zur Entscheidung zu bringen, sondern nur die, zu dokumentieren, in welchen Punkten das gesamte kämpfende Proletariat der Welt einig ist.

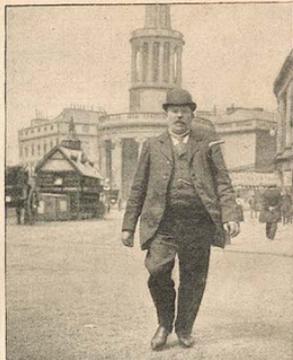
Die Art der Beschlüsse des Kongresses hängt also ganz davon ab, wie weit man den Begriff des kämpfenden Proletariats faßt. Nimmt man ihn so weit, daß jede Organisation Zutritt zum Kongreß hat, die die Befreiung des Proletariats fordert, einerlei in welcher Weise, daß man also z. B. auch die Anarchisten zuläßt, so werden die Beschlüsse über Gemeinplätze und fromme Wünsche nicht hinausgehen können. Je enger man den Begriff des kämpfenden Proletariats faßt, desto praktischer und bedeutungsvoller werden die Beschlüsse des Kongresses sein können. Aber

die Ausschließlichkeit darf wiederum nicht so weit gehen, daß irgend ein wichtiges Glied des kämpfenden Proletariats vom Kongreß ausgeschlossen bliebe. Das wäre der Fall, wenn man den Kongreß zu einem rein sozialdemokratischen machte. Wir müssen noch immer mit der Tatsache rechnen, daß der größte Teil der englischen Gewerkschafter keiner sozialistischen Organisation angehört. Ohne diese Gewerkschafter wäre aber ein internationaler Kongreß des kämpfenden Proletariats unvollständig. Es war nicht leicht, die Zulassungsbedingungen so zu fassen, daß sie kein wichtiges Glied der Proletarierarmee ausschlossen und doch nur Elemente zuließen, die im praktischen Kampfe gemeinsam arbeiten, also Beschlüsse von prakti-



Räder und Kautschuk.

tischem Werth vereinbaren können. Um diese Frage drehte sich der Hauptkampf, sie entsetzte die lieblichsten Skandale der Herren Anarchisten. Zum Schluß einigte sich aber der Kongreß über eine Form der Einladungen zum nächsten Kongreß, durch die alle „Anarchisten und ihre Bundesgenossen, mögen sie sich antiparlamentarische Kommunisten oder sonstwie nennen“, ausdrücklich von der Beteiligung am Kongreß ausgeschlossen werden. Diese Bestimmung macht



Bod - Gelpa.

datte von einer Kommission geprüft werden. Diesmal hatte sich noch das Plenum damit zu befassen. Gäbe man bloß mit anfänglichen Elementen zu thun gehabt, so wäre die Sache sehr einfach gewesen. Aber die Herren Anarchisten waren nicht zufrieden damit, durch die Entscheidung über die Zulassungsbedingungen en bloc abgewiesen worden zu sein, sie beharrten hartnäckig darauf, daß der Kongreß sie Stück für Stück hinauswerfe, und wollten die unlaublichen Klünfte anzuwenden, um die Arbeiten des Kongresses zu stören und unwirksam zu machen. Die beiden Stützpunkte der Anarchisten waren Holland und Frankreich. Die thatsächlich anarchische Majorität der holländischen Delegation, die ihren Anarchismus allerdings hinter den Namen antiparlamentarischer Sozialisten verbirgt, übertrömte bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit von Protesten, an denen namentlich Cornelißen sehr



Reglen, Jettin, Jhree, Tleebisch.

(Die auf dieser Seite enthaltenen Bildchen entstammen einer Kollektion Kompanypfotographien von Pinfus & Coeter in Leipzig. Die meisten unserer Leser werden die bekannten Persönlichkeiten hiermit erkennen, die sich auf dem Wege zum Kongreß betreiben.)



Szene aus dem Zug in den Späde Part.

hoffentlich der unerquicklichen Zeiterwünsbung der sich jedesmal wiederholenden Debatten über die Zulassungsbedingungen ein für allemal ein Ende. Auch die Mandatsprüfung wird künftighin nach diesem Beschlusse weber Zeiterverlust noch Ständisagen hervorgerufen, denn auf dem nächsten Kongreß sollen die angeforderten Man-

fruchtbar war. In der französischen Delegation beherrschten die Anarchisten die Situation, dank der Spaltung unter den französischen Sozialisten, die nicht nur die Alenansischen, sondern auch die Blanquisten, geführt von Bailiant, sich mit den Anarchisten verbündeten ließ, um die Marxisten in die Minorität zu bringen.



Wasserversammlung in Hyde Park.

Diese Machenschaften wieder brachten die französischen Marxisten und deren politische Freunde derart in Harnisch, daß sie den wohl begründeten, aber nicht ganz klugen Schritt thaten, zu erklären, sie wollten und könnten mit der Majorität ihrer Delegation nicht zusammenarbeiten, und zu verlangen, daß man ihnen gehöre, eine eigene Sektion zu bilden. Daraus ergab sich eine Diskussion, in die namentlich Millerand von den Franzosen, und Paul Singer — dieser sehr kurz aber energisch — eingriffen. Die Anarchisten verließen während dieser Debatte die lärmendsten Standplätze, und einen Augenblick schien es, als sei das Ende des Kongresses gekommen. Schließlich wurde den Marxisten ihr Ansuchen bewilligt, und endlich konnte der Kongreß sich seiner eigentlichen Thätigkeit zuwenden. Bereits völlig abgespannt, mußte er in zweieinhalb Tagen die wichtigsten Angelegenheiten erledigen, denn der „Freiheit der Diskussion“, wie sie die Anarchisten meinen.

In diesen praktischen Arbeiten nahm die Majorität der holländischen Delegation nicht teil, obwohl ihre Mandate nicht angefochten worden. Sie erwiderte wie sie beliebt. Sie verließ unter Protest den Kongreß.

Zum Glück hatten die Kommissionen die Zeit, die ihnen durch alle diese Zwischenfälle zu Teil geworden, fleißig ausgenutzt. Ihre Täten, von der Bescheidenheit unbewanderten Arbeiter bildeten das praktisch wichtigste Ergebnis des Kongresses. Das Plenum hatte ihnen weder etwas Erhebliches hinzuzufügen noch wegzunehmen.

Ueber die einzelnen Resolutionen zu berichten, würde zu weit führen; der größte Theil

derselben, so die über die internationale Organisation, die wirtschaftliche Aktion, die Kriegfrage, betrafen auch kaum eines Kommentars. Nur über drei der Resolutionen, die uns die wichtigsten scheinen, einige Worte.

Ein lebhafter Kampf entspann sich um die Resolution über das Erziehungswesen. Die Kommission hatte gefordert, daß durch Staatsunterstützung fähigen Kindern auch der höhere Unterricht zugänglich gemacht werde. Dagegen verlangte der Engländer Keir Hardie die Verpflichtung des Staates, für alle Kinder ohne Ausnahme bis zum Abschluß der Universitätsbildung die Unterhaltskosten zu tragen, also etwa bis zum 24. Jahre! Dieser Antrag wurde angenommen, Deutschland stimmte jedoch dagegen und unseres Erachtens mit Recht, denn wer ist denn der „Staat“, der die Unterhaltskosten aufzubringen hat? Doch Niemand anders als die Steuerträger, d. h. vor Allem die Proletarier. Vater und Mutter im 50. und 60. Jahre schinden sich in der Fabrik, und sollen ein gut Theil ihres Lohnes als Steuer abgeben, damit Sohn und Tochter bis zum 24. Jahre ein Studentenleben führen können, um dann, nach vollendetem Studium gelehrt Hungerleider zu werden, die Zahl der Proletarier der Intelligenz ins Endlose zu vermehren!

Wer das Anrecht eines jeden Mitglieds der Jugend vom 14. bis zum 24. Jahre auf die Erfüllung durch die Gesellschaft will, muß dieselbe Recht auch eine Pflicht, eine entsprechende Gegenleistung gegenübersehen — die Pflicht eines jeden dieser jungen Leute, produktive Arbeit für die Gesellschaft zu leisten. So lange man das nicht kann, und in der kapitalistischen Gesellschaft die Durchführung dieser Verpflichtung unmög-

lich, bleibt auch die Pflicht der Gesellschaft, die gesamte Jugend bis zum 24. Jahre zu erhalten, ein fremder Wunsch oder sie bindet den arbeitenden Klassen unerträgliche Kosten auf. Man ermäge, was heute die recht dürftige Erhaltung eines Theils der männlichen Jugend durch zwei Jahre in den Kasernen kostet, und man kann ermessen, was die Erhaltung der gesamten männlichen und weiblichen Jugend durch zehn Jahre hindurch kosten würde!

So überleit uns dieser Beschluß ersieht, so sehr stimmen wir dem Beschluß des Kongresses in der Agrarfrage zu.

Wir haben schon oben erwähnt, daß es nicht Aufgabe eines internationalen Kongresses sein kann, Streitfragen zu entscheiden, er kann nur jene Punkte bestimmen, in denen unter den Proletariaten der ausschlaggebenden Nationen wesentliche Uebereinstimmung herrscht. Da nun die ländlichen Verhältnisse in den verschiedenen Ländern weit mannigfaltiger sind als die industriellen, und da außerdem über die Bildung der jüngsten wirtschaftlichen Entwürfelung auf dem Lande zur Zeit noch die widersprechendsten Anschauungen herrschen, wäre es ganz unmöglich gewesen, ein allseitig befriedigendes Aktionsprogramm für die Agitation auf dem Lande auszuarbeiten. Aber der Kongreß hat zwei Gesichtspunkte festgelegt, von denen jeder von großer Bedeutung ist. Er hat sich für die Bergesellschaftigung des Grund und Bodens erklärt in einer Weise, wie es die englischen Gewerkschaften bisher noch nie gethan. Wohl hatten diese auf manchen ihrer Kongresse schon die Nationalisierung des Grund und Bodens verlangt, aber als vereinigte Maßregel in der kapitalistischen Gesellschaft,

wie es auch John Stuart Mill, Henry George und Andere gethan. Der Kongress verlangte dagegen zur Lösung der Agrarfrage die Vergesellschaftlichung des Grund und Bodens im Verein mit der Vergesellschaftlichung der andern Produktionsmittel und zu dem Zwecke der Bebauung im Gemeininteresse der Gesellschaft, d. h. er erklärte die kapitalistische Gesellschaft für unfähig, die Agrarfrage zu lösen



Louis Blanc, Paris.

und wies diese Lösung der sozialistischen Gesellschaft zu. Und als nächste praktische Aufgabe, welche die Arbeiterpartei auf dem flachen Lande zu erfüllen haben, bezeichneter die Organisierung des Landproletariats zum Kampf gegen seine Ausbeuter, und nicht etwa die Erhaltung des kleinen Grundeigentums. Er lehnte es entschieden ab, für die sozialistischen Forderungen einzutreten, die von vielen englischen Sozialisten zur Wüderung der Agrarfrage gefordert werden, Verstaatlichung der Eisenbahnen und Schaffung sozialistischer Arbeitskolonien auf dem Lande zur Aufnahme der Arbeitslosen. Für England mögen diese Forderungen angebracht sein. In Deutschland, Oesterreich, Rußland sind diese Forderungen zum Theil durchgeführt, ohne den geringsten Nutzen für die Bauern und Landarbeiter, und die Proletarier dieser Länder haben nicht das geringste Verlangen, die Macht ihrer Regierungen durch weitere Fortschritte in sozialistischer Richtung gefährdet zu sehen.

Noch eine Resolution ist zu erwähnen, die über die politische Aktion.

Bei dieser Resolution fällt zunächst auf, daß sie auf die Forderung der Stichwahlen so großen Nachdruck legt. Sie erklärt das allgemeine Wahlrecht und die Stichwahlen für unumgängliche Vorbedingungen eines wirksamen politischen Kampfes der Arbeiterklasse.

Die besondere Betonung der Stichwahlen ist dem Betreiben der englischen Sozialisten zuzuschreiben. Bei den englischen Parlamentswahlen giebt es keine Stichwahlen und dadurch wird die Loslösung der Arbeiter von den bürgerlichen Parteien sehr erschwert. Die Stimmen, welche die sozialistischen Kandidaten bei den Wahlen erlangen, werden in viel höherem Maße den Radikalen, als den Konservativen abgenommen. Wenn nur ein Wahlgang zulässig ist, bedeutet also jede sozialistische Kandidatur, die nicht zur Wahl des Sozialisten führt, eine Schwächung des radikalen Kandidaten zu Gunsten des konservativen. Dazu wollen sich die Arbeiter nur ungern verstehen. Wo daher nicht der Sozialist Aussicht hat, gewählt zu werden, stimmen sie für den bürgerlichen Radikalen.

Das System der Stichwahlen würde dem rasch ein Ende machen und die englischen Ar-



Dr. Adler - Wien.

beiter daran gewöhnen, für sozialistische Kandidaten auch dort zu stimmen, wo diese nicht sicher sind, sofort gewählt zu werden.

Aber die Resolution über die politische Thätigkeit ist noch viel bemerkenswerther wegen eines anderen Punkt, in dem es sich ebenfalls vornehmlich um die Engländer handelt; einen Punkt, der die Diskussion über diese Resolution in den Vordergrund der Verhandlungen des Kongresses stellte; sie rief die besten Redner auf den Plan und veranlaßte die besten Reden, die auf dem Kongresse gehalten worden, die beiden mit höchster Begeisterung ausgenommenen Reden von Wibel und Jaurès. Es handelte sich um eine Frage, die eigentlich nur noch in England eine Frage ist, die in der Arbeiterbewegung anderer Länder bereits entschieden worden, um die Frage, ob die Arbeiterklasse ihre politischen Kämpfe unabhängig von den bürgerlichen Parteien zu führen und sich als selbständige politische Partei zu organisieren hat. Aber bei der Bedeutung, die England für die Arbeiterbewegung besitzt, ist es von höchster Wichtigkeit, daß auch dort sich das gesammte kämpfende Proletariat auf dieselbe politische Grundlage stellt, wie die ihrer Aufgaben bewußte Arbeiterbewegung der gesammten übrigen Welt.

Und darum ist es von der weittragendsten Bedeutung, daß der Antrag der Kommission auf selbständige politische Aktion fast einstimmig



Guzman - London.

von dem Kongresse angenommen wurde und auch die große Mehrheit unter den Engländern fand. Ohne die Mitwirkung dieses Beschlusses auf die englische Arbeiterbewegung zu überschätzen und anzunehmen, daß diese sofort die Wahlen verlassen werde, in denen sie fast ein halbes Jahrhundert lang gewandelt, darf man doch sagen, der Kongress hat gezeigt, daß die bereits bestehenden Ansätze zu einer selbständigen

politischen Thätigkeit des englischen Proletariats fester sind, wie man erroarret, und er hat zu ihrer weiteren Stärkung wesentlich beigetragen.

Mit der Annahme der Erklärung zu Gunsten der unabhängigen politischen Thätigkeit der Arbeiterklasse ist der letzte Ring in der Kette der internationalen Solidarität des Proletariats geschlossen, zu der die ersten Glieder auf dem Pariser Kongress von 1889 geschmiedet worden.



Alex Harvie - Glasgow.

Und darin liegt die Bedeutung des internationalen Kongresses von 1896. Das Proletariat aller Länder hat sich nun ausdrücklich in allen wesentlichen Punkten, nicht nur in wirtschaftlicher, sondern auch in politischer Beziehung auf dieselbe Grundlage gestellt. Bei aller Verschiedenheit der Taktik kämpft es nun überall bewußt und ausgesprochen für dasselbe Ziel mit denselben Mitteln.

Von nun an fällt den internationalen Kongressen eine neue Aufgabe zu: auf den Grundlagen, die jetzt gelegt, weiter zu bauen, eine Einheitlichkeit in praktischen, aktuellen Fragen anzubahnen und zu dokumentieren.

Der nächste internationale Kongress soll, wenn die politischen Verhältnisse es erlauben, 1899 in Deutschland stattfinden. Wir zweifeln nicht im Mindesten, daß es der deutschen Sozialdemokratie gelingen wird, so weit es an ihr liegt, den nächsten Kongress seinen Vorgängern nicht nur ebenbürtig zu machen, sondern ihn sie überragen zu lassen. Die Lehren des Londoner Kongresses werden beherzigt werden.

Dieser Kongress war entschieden besser als sein Vor, in den ihn das Gebahren der Anarchisten und die Berichte ihrer Verbündeten, der bürgerlichen Zeitungen, gebracht. Er hat trotz der größten Schwierigkeiten eine achtungswürdige Arbeit geleistet.

Aber das genügt nicht. Wir müssen mit den internationalen Kongressen dahin kommen, wohin in den meisten Ländern bereits die Kongresse der einzelnen Arbeiterparteien gekommen sind, daß sie nicht bloß nützliche Arbeit leisten, sondern auch diese Arbeit in einer Weise leisten, die den Meid und die Verwunderung selbst unserer entschiedensten Gegner erregt und die auch dem Winneben deutlich die Fähigkeit des Proletariats beweist, seine Angelegenheiten selbst zu ordnen.

Die bürgerliche Welt kennt nur internationale Fachkongresse. Dem Proletariat war es vorbehalten, auf internationalen Kongressen die schwierigsten politischen und sozialen Fragen zur Behandlung und Entscheidung zu bringen. Es hat das erst internationale Parlament in Leben gerufen. Es wird ihm auch gelingen, dieses zu einem tadellosen Funktionieren zu bringen.



Zeichn. von Wilhelm Tischbein

Der Zug der Eroberer.
Von Johann Schenk

Druck von J. G. W. Ziegler in Stuttgart



Druck von "Wilhelm Jacob."

Der Zug der Eroberer.
Von Ernst H. Jentsch.

Druck von J. G. W. Ziegler in Stuttgart.